

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	58 (1978)
Heft:	6
Artikel:	Dichtung als aktuelle Opposition : eine Marginalie zu den "Geschichten Jaakobs" von Thomas Mann
Autor:	Guthke, Karl S.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-163436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dichtung als aktuelle Opposition

Eine Marginalie zu den «Geschichten Jaakobs» von Thomas Mann

Dass Thomas Mann Deutschland am 11. Februar 1933 verliess, war, wie man weiss, kein politischer Schritt, wohl aber war es ein solcher Schritt, dass er von dieser Vortragsreise nach Amsterdam, Brüssel und Paris und von dem anschliessenden Erholungsaufenthalt in Arosa nicht in Hitlers Deutschland zurückkehrte. Seine öffentliche und aggressive Ablehnung des Nationalsozialismus war spätestens seit der *Deutschen Ansprache* (1930) allgemein bekannt und seine positive Einstellung zum Judentum ebenso (ungeachtet der Kontroverse mit Theodor Lessing 1910, mit der *Staatsbürgerzeitung* 1912 und mit Efraim Frisch, dem Herausgeber des *Neuen Merkur*, der 1921 einen Brief Thomas Manns «Zur jüdischen Frage» auf dessen Wunsch ungedruckt lassen musste)¹.

Wenn die ersten Jahre des Exils (1933–1936) Thomas Mann dennoch den Vorwurf der politischen Unentschiedenheit einbrachten, so deshalb, weil er es in dieser Zeit für richtig hielt, von öffentlichen politischen Stellungnahmen gegen das Nazi-Regime abzusehen, in der Hoffnung, sich auf diese Weise sein deutsches Leserpublikum zu erhalten, aus dessen Kreisen er sich eine politische Gegenbewegung versprach. In diesem Sinne schrieb er am 1. September 1935 an Harry Slochower: «Ich habe Wert darauf gelegt, mich mit meinem deutschen Publikum, das sich seiner Natur und Bildung nach heute in Opposition befindet und aus dem eines Tages die Gegenbewegung gegen das heute herrschende System hervor gehen kann, in Kontakt zu halten, und dieser Kontakt wäre sofort zerstört, das heisst meine Bücher, die bis jetzt gelesen werden können, wären sofort verboten worden, wenn ich in deutlicherer Weise, als es immerhin in manchen meiner Äusserungen der letzten Jahre geschehen ist, vom Leder gezogen hätte. Aus dieser bewussten und überlegten Zurückhaltung und Selbstbeherrschung zu folgern, ich hätte nicht das sittliche Vermögen, das Gemeine gemein zu nennen und das Verworfene zu verwerfen, bedeutet eine kritische Kränkung für mich, die mich von seiten eines sonst so sympathisierenden Geistes wie des Ihren, ich wiederhole es, betrübt hat².» Und als er dann etwas später doch aus der

Zurückhaltung herausging, indem er sich in dem berühmten Offenen Brief an Eduard Korrodi vom 3. Februar 1936 mit der Emigration solidarisch erklärte und die in Deutschland herrschende Barbarei, insbesondere den «deutschen Judenhass», unzweideutig verurteilte, da war eben jene verbreitete Unklarheit über seine politische Haltung das entscheidende Motiv zu diesem «Farbebekennen», wie er am 9. Februar 1936 an Hermann Hesse schrieb: «Ich musste einmal mit klaren Worten Farbe bekennen: um der Welt willen, in der vielfach recht zweideutig-halb-und-halbe Vorstellungen von meinem Verhältnis zum Dritten Reich herrschen, und auch um meinewillen; denn schon lange war mir dergleichen seelisch nötig. Nach Korrodis hässlichem Verhalten nun gar gegen die Emigration unter Verwendung meines Namens war ich dieser eine Genugtuung, ein Bekenntnis zu ihr schuldig³.» Ähnlich am 19. Februar 1936 an René Schickele: «Ich musste ein solches Wort einmal sprechen und habe es in dem Augenblick getan, als man mich in tendenziöser Weise von der Emigration abzudrängen versuchte, in dem Gefühl ausserdem, dass in der Welt recht unangenehme halb-und-halbe Vorstellungen von meinen Beziehungen zum Dritten Reich teilweise herrschten, ausserdem aber einfach aus inneren, seelischen Gründen⁴.»

Nur um die Beendigung des *öffentlichen* Stillschweigens handelt es sich dabei natürlich, denn privat hat Thomas Mann ja gerade in der fraglichen Zeit kein Hehl aus seiner Haltung gemacht. Daran darf man auch nach der Veröffentlichung der *Tagebücher 1933/34* (Frankfurt: S. Fischer, 1977) festhalten, ungeachtet einer kleinmütigen Stelle darin, an der es, am 20. November 1933, heisst: «Nervöse Unruhe, die wahrscheinlich mit Gedanken an eine Rückkehr nach Deutschland zusammenhängt. Schliesslich brauchte man sich nicht zu benehmen wie Hauptmann und Strauss, sondern könnte eine ernste und jedes Hervortreten ablehnende Isolierung bewahren. Freunde gäbe es genug. Katjas Krankheit und der Gedanke an die Unruhen und Anstrengungen, die ihr immer weiter bevorstehen, wenn wir hier aufs Neue die Suche nach einer degradierenden Unterkunft aufnehmen müssen, tragen stark zu diesen inneren Erwägungen bei» (S. 251).

In diesem Zusammenhang gewinnt ein bisher unveröffentlichter und auch im Thomas-Mann-Archiv Zürich unbekannter Brief an Interesse, den Mann am 16. Juni 1934 an Nathan Weinberg über *Die Geschichten Jaakobs*, den ersten Teil der Joseph-Tetralogie, geschrieben hat. Er stellt zugleich eine der verschwindend wenigen Äusserungen des Autors über den Roman dar, die aus dieser Zeit überliefert sind. In einem Schreiben an René Schickele hatte Thomas Mann gerade einen Monat zuvor, am 16. Mai, über die Aufnahme der *Geschichten Jaakobs* eine Bemerkung gemacht, die den präzisen Kontext des unbekannten Briefs erhellt:

Für das Ganze überhaupt Ohren zu haben, hindert die heutigen Deutschen (ausgenommen natürlich die Juden, deren Freude und Dankbarkeit ergreifend sind) schon der mittelländisch-menschheitliche Stoff. Sie wollen davon nichts wissen, sie haben nichts als «Das deutsche Volk» im Kopf, – im unrechten Augenblick, wie gewöhnlich, und dass die innerdeutsche Würdigung meines Romans dabei zu kurz kommt, ist wahrhaftig das Wenigste. Ganz anderes noch kommt zu kurz, aber zu erwarten ist, dass zuerst und zuletzt die Deutschen dabei zu kurz kommen werden⁵.

In demselben Brief kündigte er seine direkt bevorstehende Abreise nach den USA an: «Es ist nur ein Sprung: wir folgen einer Einladung Knopfs, der will, dass ich das Erscheinen der englischen *Jaakobsgeschichten* an Ort und Stelle begehen helfe. Es gibt ein public dinner und andere Veranstaltungen, zehn Tage lang, die kein Spass sein werden⁶.»

Dieser Amerika-Aufenthalt war der Anlass, aus dem Nathan Weinberg Thomas Mann am 4. Juni 1934 in etwas unbeholfenem Deutsch aus New York City einen längeren Brief schrieb, in dem er ihm seine Bewunderung für *Die Geschichten Jaakobs* ausdrückte. Er legte das Manuskript eines Aufsatzes über den Roman bei, in dem er sich mit dessen «Bedeutung in der jüdischen Geschichte» und der «Offenbarung, die Juden darin finden können», befasste (Thomas-Mann-Archiv, Zürich).

Wer war Nathan Weinberg? Auch durch die freundliche Hilfsbereitschaft des Leo-Baeck-Instituts in New York und der *American Jewish Historical Society* in Waltham, Massachusetts, liess sich nicht mehr über ihn in Erfahrung bringen, als im Augustheft 1934 des *Jewish Forum* zu lesen war, in dem sein Aufsatz unter dem Titel «Thomas Mann's *Die Geschichten Jaakobs* (An Essay)» erschien⁷: «Mr. Nathan Weinberg, a violinist by profession, who teaches, writes and lectures on music, is enormously concerned with the antagonism between the esthetic and the ethical. He hopes to interpret German culture to the Anglo-Saxon mind» (S. 212).

Ein paar Zitate aus Weinbergs Aufsatz mögen deutlich machen, in welchem Sinn er *Die Geschichten Jaakobs* zwar «keineswegs», wie er in seinem Brief an Thomas Mann ausführt, «als ein ‹jüdisches› Buch» betrachtete, aber doch als ein Werk von besonders aktuellem Interesse für das Judentum der Zeit:

Many of us [Jews] have lost the immediate awareness of our own deepest self. But it is there nevertheless in all of us, and we can find it. A great German, Thomas Mann, living outside of Germany, is completing his greatest work, a trilogy, “Joseph and his Brothers”. The first volume, “Die Geschichten Jaakobs”, has been translated and it brings a revelation to us Jews which will create a new epoch in Jewish history (S. 204).

No Jew, not even one who has attained the exalted "wisdom" of calling the book of Genesis "fairy tales", can fail to thrill to that glowing revelation of Israel's life core (S. 205).

The Jew who does not emerge from those pages with the conviction that his religion is built on the very bedrock of cosmic experience, does not belong to the people of Maimonides and Einstein (S. 205).

What a wealth of human experience, of Jewish experience, does Thomas Mann create from a few terse chapters of the Bible! (S. 206.)

Thomas Manns Antwort auf Weinbergs Brief vom 4. Juni 1934, während der Rückreise nach Europa geschrieben, ist ein höchst interessantes zeitgeschichtliches und biographisches Dokument, und zwar nicht nur weil sie seine politisch-sittlichen Überzeugungen (seine Verurteilung des Naziregimes und seine Sympathie mit dem Judentum) bekräftigt, sondern vor allem auch, weil sie den (1925/26 konzipierten und 1933 veröffentlichten) Roman in den Zusammenhang des Zeitgeschehens, speziell der Judenverfolgung, rückt, ihn sozusagen als Faktor im literarischen, geistigen und politischen Leben ins Auge fasst, wie Mann es meines Wissens sonst nicht getan hat. Der Text des eigenhändigen Briefs⁸ lautet ungekürzt:

S. S. «Rotterdam»

*Holland America Line
Rotterdam.*

16. VI. 34

Sehr geehrter Herr Weinberg,

mit schmerzlicher Verspätung komme ich dazu, Ihnen zu danken. Mein 10tägiger Aufenthalt in New York war dermassen turbulent und überstopft, die Ermüdung zwischendurch so gross, dass ich tatsächlich erst auf dem Schiff die Möglichkeit fand, die vielen Papiere zu sichten, die bei Seite gelegt und zurückgestellt werden mussten, und erst dabei bin ich Ihres Briefes und Ihres Aufsatzes recht ansichtig geworden.

Ich bin für diesmal um Ihre Bekanntschaft gekommen, – das bedaure ich aufrichtig nach der Lektüre. Mit dem, der dies schrieb, wäre gewiss gut reden gewesen, und ich hätte neue Anregung und Ermutigung zu meiner wunderlichen Unternehmung davongetragen.

Ihre Anteilnahme daran ist mir eine Freude und Genugtuung, und das «Höre, Israel!», das Sie rufen, macht mich stolz. Ich habe das Buch konzipiert und grösstenteils ausgeführt, lange bevor die Schandtaten und Schandreden gegen das Judentum ergingen, deren angewiderte Zeugen wir sind. Die Rolle aktueller Opposition aber, in die das Werk nun eingerückt ist, ist mir in der Seele recht, und kann ich dem Judentum eine seelische Wohltat unter den heutigen Umständen damit erweisen, so begrüsse ich das voller Verachtung

gegen das rüde Gesindel, das sich am Christentum und der abendländischen Kultur selbst vergreift, indem es das Judentum misshandelt.

Schicken Sie mir, bitte, Ihren Aufsatz, wenn er im Druck erschienen ist, nach Küsnacht bei Zürich, wo ich seit einem Jahre lebe.

*Ihr ergebener
Thomas Mann*

Man darf sagen, dass diese Zeilen an einen Unbekannten mehr darstellen als eine jener Höflichkeitsbezeugungen, die Thomas Mann so leicht von der Feder gingen. Gerade weil der Aufsatz Weinbergs von eher bescheidenem Niveau ist, lässt der Brieftext erkennen, wie sehr die Sache Thomas Mann am Herzen liegt. Der Schlussatz deutet auf ein echtes Interesse, das Thomas Mann, wie jetzt bekannt wird, auch im Tagebuch bekräftigt hat⁹. Der Brief als ganzer bekundet im Privaten ein moralisch-politisches Engagement, wie Thomas Mann es dann im Jahre darauf auch öffentlich ausgesprochen hat in dem Brief an Korrodi und nochmals etwa ein Jahr später in dem Offenen Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn, die ihm den Ehrendoktor abgesprochen hatte. Die interessante Bemerkung (gegen Ende des Briefes an Weinberg) über den Antisemitismus als Übergriff auch gegen das Christentum und die abendländische Kultur hat ihre Parallele in dem Schreiben an Korrodi:

Der deutsche Judenhass aber, oder derjenige der deutschen Machthaber, gilt, geistig gesehen, gar nicht den Juden oder nicht ihnen allein: er gilt Europa und jedem höheren Deutschtum selbst; er gilt, wie sich immer deutlicher erweist, den christlich-antiken Fundamenten der abendländischen Gesittung: er ist der (im Austritt aus dem Völkerbund symbolisierte) Versuch einer Abschüttelung zivilisatorischer Bindungen, der eine fruchtbare, eine unheilschwangere Entfremdung zwischen dem Lande Goethes und der übrigen Welt zu bewirken droht¹⁰.

Schliesslich spricht es auch für das Gewicht, das Thomas Mann der Korrespondenz mit Weinberg beigemessen hat, dass er, der nicht zuletzt als Briefschreiber Vielbeschäftigte, auch, wie es scheint, mit Nathan Weinberg in Kontakt geblieben ist. Jedenfalls *ein* weiterer Brief Manns an Weinberg, aus dem Jahre 1940, ist erhalten geblieben. Hier wendet sich das Gespräch jedoch der Musik zu und ihrem Verhältnis zur Literatur, besonders zum literarischen «Komponieren». Ein spezielles Werk Manns wird nicht genannt, doch dürfte auch hier der Fluchtpunkt der Bemerkungen derselbe sein, da Thomas Mann in diesen Jahren doch in erster Linie «der Autor der Joseph-Romane» war.

Schon Weinbergs erster Brief sprach von seinem Aufsatz über *Die Ge-*

schichten Jaakobs als einer «*musikalischen*» Analyse des Werkes», und durch seinen Text wird das gegen Ende des Essays auch vollends bestätigt; darüber hinaus wird dort noch eine feste Relation zwischen dem *musikalischen* und dem jüdischen Thema hergestellt, wenn es heisst:

A wondrous mystery is the Art of Music. For its initiates, for those in whom mind and spirit burn as one perpetual white flame, it is a philosophy beyond all philosophies. In a single, deep, cavernous tone, there is contained by the inexorable law of overtones a cosmography of polarities and tensions, the transmuted, immaterial essences of life.

Appearing as a soft pedal point in what seems an irrelevant key, and swelling sempre crescendo until the tow part counterpoint written above it melts into its all powerful embrace, there breathes the First Cause of this epic trilogy.

We Jews of today are the overtones of a few primal tone symbols. A few of us are in spiritual harmony, in unison even, with those symbols, and they sound through our souls with endless power, enriching our spirits and endowing our lives with their immortal fruitfulness. But many, nay most of us, are in far removed dissonance from them – trivial sprigs emitting cacaphonous squeaks.

*Read, fellow Jews, *Die Geschichten Jaakobs*, an inspired utterance weighted with the whole force of one of the greatest living minds, and you will find your way back to yourself, to Israel (S. 206).*

Der zweite (ebenfalls eigenhändige) Brief Thomas Manns an Weinberg beschäftigt sich, wie gesagt, in allgemeiner Weise mit dem Verhältnis von Musik und Literatur. Sein Anlass und Background sind nicht zu rekonstruieren, da der Text selbst rein sachbezogen ist und im Zürcher Thomas-Mann-Archiv keine weiteren Briefe Weinbergs aufbewahrt werden, die hier Aufschluss geben könnten. Das Thema, das der Brief in genereller Weise behandelt, ist ein Lieblingsthema Thomas Manns, dem er einmal die Bezeichnung «musikalisch-ideeller Beziehungskomplex» gab¹¹. Dass er als Wortkünstler ähnlich verfahre wie der musikalische Komponist, gehört zu den Grundüberzeugungen in seiner literarischen Selbstvergewisserung. «Was ich machte, meine Kunstarbeiten», heisst es in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*, «urteilt darüber, wie ihr wollt und müsst, aber gute Partituren waren sie immer¹².» Das kennzeichnende Element seines Erzählstils benennen wir nicht zufällig mit einem musikalischen Fachausdruck – Leitmotiv. Und wie lautet doch Thomas Manns Definition des Romans, des eigenen zumal? «Der Roman war mir immer eine Symphonie, ein Werk der Kontrapunktik, ein Themengewebe, worin die Ideen die Rolle musikalischer Motive spielen¹³.» In diesem Zusammenhang wird auch Thomas-

Mann-Kennern die folgende geradezu programmatische Äusserung in dem Brief an Weinberg als Ergänzung willkommen sein, die kompakt und zitierbar zusammenfasst, wie Thomas Mann über diesen «musikalisch-ideellen Beziehungskomplex» im Hinblick auf sein eigenes Werk, sein schriftstellerisches Komponieren, gedacht hat¹⁴:

*Los Angeles – Brentwood,
den 1. August 1940*

Sehr geehrter Herr Weinberg,

es war sehr freundlich von Ihnen, mir den Brief an Ihren Freund mitzuteilen. Ihre Beobachtung ist ganz richtig und mir erfreulich. «Sprachmusik» im Sinne des Schwunges und sogenannten Wohlklangs war mir immer ein ziemlich zweitklassiges und eher unerträgliches Ding. Was Sie bei mir feststellen, ist wohl mehr eine Übertragung der musikalischen Arbeitsart und Faktur auf das Sprachlich-Literarische, also eine zugleich sachlichere und diskretere Art von Musikalität als die blosse «Klangschönheit». Auch die wirkliche Musik ist ja übrigens nicht blos Klang, sondern Gedanke, Gedankenverbindung und -Abwandlung.

*Ihr sehr ergebener
Thomas Mann.*

Dem hätte auch der jüngere Thomas Mann, dessen Werk immer noch das bekanntere ist, nichts hinzuzufügen gehabt.

¹Vgl. die einschlägigen Abschnitte in Harry Matters Thomas-Mann-Bibliographie und Kurt Loewenstein, «Thomas Mann zur jüdischen Frage», Bulletin des Leo-Baeck-Instituts, 37, 10. Jahrgang, 1967, S. 1–59. – ²Briefe 1889–1936. hrsg. v. Erika Mann, Frankfurt 1961, S. 399. – ³Ebd., S. 414. – ⁴Ebd., S. 415. – ⁵Ebd., S. 359–360. – ⁶Ebd., S. 360. – ⁷XVII, 203 bis 206. Vgl. Tagebücher 1933/34, S. 725: «Über Weinberg selbst war Näheres nicht zu ermitteln.» – ⁸Original im Besitz von George Gloss, Besitzer des Brattle Book Shop in Boston. Veröffentlicht mit Erlaubnis von Mr. Gloss und Professor Dr. Golo Mann. Vgl. Tagebücher, S. 442 (16. Juni 1934): «Ich schrieb noch an Weinberg, den Verfasser des Aufsatzes, und versorgte den Brief im Postsack.» – ⁹«Las einen englischen Aufsatz von Nathan

Weinberg über die J. G. im Manuskript, der für eine amerik.-jüdische Revue bestimmt ist. Da er mir interessant schien, gab ich ihn dem Rabbine zu lesen, mit dem wir nach dem Lunch in den Liegestühlen ein Gespräch über das Judentum und Christentum hatten» (Tagebücher 1933/34, S. 441, 16. Juni 1934 an Bord der «Rotterdam»). Am 14. Juli 1934 heißt es im Tagebuch: «Empfing schöne Briefe aus Amerika von Hart (Equinox) und dem deutschlandliebenden Juden Weinberg» (S. 724/25). – ¹⁰Briefe 1889–1936, S. 413. – ¹¹Gesammelte Werke, XI, 611. – ¹²Ebd., XII, 319. Vgl. auch Keith Dickson, «The Technique of a «musikalisch-ideeller Beziehungskomplex» in Lotte in Weimar», MLR, LIX (1964), 413 ff. – ¹³Ges. W., XI, 611. – ¹⁴Siehe oben Anm. 8.